

Der Wert der Freundschaft

Ein neues Wort macht in den Sozialen Medien die Runde: „Friendflation“. Es setzt sich zusammen aus „Friendship“ und „Inflation“, also „Freundschaft“ und „Inflation“, und beschreibt ein Phänomen, das Freundeskreise offensichtlich zunehmend beschäftigt: Freundschaften zu pflegen, wird immer teurer. Sich einfach zuhause zu einem gemütlichen Abend zusammensetzen, reicht vielfach nicht mehr; stattdessen muss es der Besuch im angesagten Lokal sein. Mittlerweile nehmen manche Freunde sogar Schulden auf, um den Urlaub mit der Clique finanzieren zu können; sie befürchten, als Außenseiter zu gelten, wenn sie nicht dabei sind.¹

Die „Friendflation“ macht mich nachdenklich; ich überlege: Was macht den Wert meiner Freundschaften aus? Zuverlässigkeit ist mir besonders wichtig; ich will mich auf meine Freunde verlassen können – und sie sich auf mich. Das aufrichtige Interesse, wie es dem anderen geht; offene Ohren für das, was den anderen bewegt, und die Zeit, die wir miteinander verbringen, gehören ebenfalls dazu.

All das ist gratis und mit Geld nicht aufzuwiegen. Ich bin dankbar, dass ich gute Freundinnen und Freunde habe, und erinnere mich an ein Wort aus der Bibel: „Ein treuer Freund ist ein starker Schutz, wer ihn findet, hat einen Schatz gefunden. Für einen treuen Freund gibt es keinen Gegenwert, seine Kostbarkeit lässt sich nicht aufwiegen.“ (Sir 6,14-15)

¹ Quelle: <https://www.welt.de/iconist/trends/plus6a40dc0559526c6287650984/freundschaft-tut-mir-leid-aber-das-kann-ich-mir-nicht-leisten-wenn-freundschaft-zum-luxus-wird.html>

Die Welt zum Blühen bringen

Vor gut zwanzig Jahren erfuhr Ellen Marcus, eine Jüdin in den USA, dass sie von ihren Eltern 500 Millionen Dollar erben würde. Diese waren als junge Erwachsene vor den Nazis aus Deutschland geflohen, wo der Rest ihrer Familien ermordet wurde. Sie hatten sich in den USA kennengelernt, ihrer Tochter Ellen das Leben geschenkt und durch Fleiß, gepaart mit Glück, großen Wohlstand geschaffen.

Ellen Marcus hat ihre Eltern gebeten, noch zu Lebzeiten das gesamte Vermögen an die Ben-Gurion-Universität in der Negev-Wüste in Israel zu spenden, zweckgebunden für Forschungsarbeiten, die der Umwandlung der Negev-Wüste in fruchtbares Land dienen. Da Israel zu 60 Prozent aus Wüste besteht, ist es lebenswichtig, die Wüstengegenden bewohnbar zu machen. Dies gelingt beeindruckend gut: Israel ist das einzige Land auf der Erde, in dem es gegenwärtig mehr Wälder gibt als vor einhundert Jahren. Rund um die Ben-Gurion-Universität ist da, wo früher Wüste war, ein weitläufiger Wald mit Wiesen und Blumenbeeten entstanden. Indem in der Universität Israelis und Araber miteinander forschen und lernen, leistet diese einen wertvollen Beitrag zum Frieden zwischen den verfeindeten Völkern.²

Als ich diese Nachricht lese, denke ich mir: Ich habe zwar keine halbe Milliarde Euro, aber anderen Reichtum, beispielsweise meine Begabungen. Wie kann ich sie einsetzen, um meine Welt zum Blühen zu bringen?

² Quelle: <https://www.welt.de/politik/ausland/article691e1c1ddca5d80035a0758c/groesste-privatspende-wie-eine-familie-israels-wueste-zum-bluehen-bringt.html>

Wörter, die glücklich machen

In einer Wochenzeitung lese ich: Im Dänischen gibt es Wörter, die diejenigen Menschen glücklich machen, die sie verwenden und auf sich beziehen. Das wohl bekannteste Wort ist „hygge“; es beschreibt das Gefühl von Geborgenheit und Gemütlichkeit im eigenen Zuhause oder bei Freunden.

„Samfundssind“ ist ein weiteres beglückendes Wort, das Gemeinschaftsgeist bedeutet. Solidarität und Hilfsbereitschaft haben in Dänemark einen besonders hohen Stellenwert; sie tragen dazu bei, dass das Wohl der Gemeinschaft im Mittelpunkt steht.

Die Freude an der Arbeit und die Erfüllung durch sie drückt das Wort „arbejds-glaede“ aus. Eine angenehme, von Wertschätzung geprägte Atmosphäre am Arbeitsplatz sowie faire Löhne sorgen für Zufriedenheit im Beruf und hohe Produktivität. Hierfür zu sorgen, ist dänischen Arbeitgebern offenbar besonders wichtig.³

Ich habe mich auf die Suche begeben nach Wörtern, die mich glücklich machen, und habe viele gefunden. Ein paar Beispiele verrate ich gern: „Heimat“ ist für mich mehr als der Ort, an dem ich wohne; zur Heimat gehören vor allem liebe Menschen, mit denen ich mich verbunden weiß. Das Wort „himmlisch“ nutze ich für Kleinigkeiten, die meinen Alltag verschönern. Und „gütig“ inspiriert mich, meinen Mitmenschen wohlwollend zu begegnen; wenn dies gegenseitig klappt – umso schöner!

³ Quelle: Christ in der Gegenwart 31/2025, S. 2

Demut: Mut zum Dienen

Bei einem Interview wurde der berühmte Komponist und Dirigent Leonard Bernstein gefragt: „Welches Instrument wird im Symphonieorchester am wenigsten gern gespielt?“

Der Meister antwortete: „Die zweite Geige. Jeder möchte furchtbar gern die erste Geige spielen, und es gibt nur wenige, welche die gleiche Begeisterung und das gleiche Interesse für die zweite Geige aufbringen. Alle streben nur nach der Stellung des ersten Geigers, und nur wenige verstehen, wie wichtig der zweite Geiger ist. Die berühmtesten Orchester der Welt sind die, welche die besten zweiten Geiger haben – denn alle Orchester haben ausgezeichnete erste Geiger. Ohne die zweite Geige gibt es keine Harmonie!“⁴

Leonard Bernstein hat recht. Harmonie entsteht im menschlichen Miteinander nicht dann, wenn jeder den Ton angeben will, sondern wenn alle bereit sind, aufeinander zu achten und einander zu unterstützen.

Im Deutschen gibt es für diese Haltung das schöne Wort „Demut“; es kommt von „Dien-Mut“, bedeutet also „Mut zum Dienen“. Ein demütiger Mensch nimmt achtsam wahr, wie es dem anderen geht, und ist darauf bedacht, ihm das zu geben, was ihm gerade gut tut: ein freundliches Lächeln, ein paar Minuten Zeit, ein tröstendes Wort.

Gut, dass es sie gibt: Menschen, die den Mut haben, zu dienen.

⁴ Gekürzt nach: Willi Hoffsümmer (Hg.), Kurzgeschichten 5. 211 Kurzgeschichten für Gottesdienst, Schule und Gruppe. Mainz ²1995, S. 102

Entbittern

Im italienischen Restaurant komme ich mit dem Wirt ins Gespräch. Er erzählt mir, dass seine Familie in Kalabrien weitläufige Olivenhaine besitzt. Stolz betont er: „Alle Oliven, die ich hier verarbeite, stammen von zuhause!“ Ich merke an, dass ich noch nie frische Oliven gegessen habe, sondern nur eingelegte. Da antwortet der Wirt: „Das ist auch gut so! Frische Oliven sind ungenießbar, denn sie haben intensive Bitterstoffe. Deshalb müssen sie zunächst entbittert werden. Das ist ziemlich aufwendig: Will ich die Haut der Olive nicht verletzen, muss ich sie mehrere Monate ins Wasser legen und das Wasser, das die Bitterstoffe entzieht, regelmäßig wechseln. Schneller geht es, wenn ich die Haut der Olive einritze; dann dauert das Entbittern nur zwei bis drei Wochen – aber das ist natürlich viel mehr Arbeit. Danach werden die Oliven in Salzlake eingelegt, und erst dann können Sie sie genießen.“

Wieder etwas Neues gelernt!, denke ich mir; und ich überlege: Das Entbittern wäre auch für Menschen gut! Der eine ist verbittert, weil seine Ehefrau so früh sterben musste, die andere, weil sie schwer krank ist. Dass solche Menschen ihren Blick auf das Gute lenken, das trotz allem Leid in ihrem Leben vorhanden ist, braucht Energie, Zeit und Geduld. Hoffentlich finden sie wieder Freude am Leben; und vielleicht kann ich sie dabei unterstützen.